Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1913)

Artikel: Die heilige Magdalene
Autor: Sax, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749597

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es weiht dein Sinn, erhabenen Fluges kund,
Was immer du mit rüstiger Hand erschaffst,
Und in gelass'ner Würde schreitet,
Eigenen Wertes bewusst, der Bürger.

Du herrlich Land! Es flutet das Auge mir
Von deines Glanzes Fülle, es bebt das Herz
Und hebt sich noch nach langen Tagen,
Deiner gedenk, in erneuter Sehnsucht.

□□□

DIE HEILIGE MAGDALENE

Von KARL SAX

Die Schwester Magdalene war ein blühendes, schöngewachsenes Mädchen, als sie in das Hospital Santa Maria eintrat. Sie wusste eigentlich nicht recht, wie sie eine fromme Schwester und Krankenpflegerin geworden war. Ihre Eltern, einst angesehene Leute, waren verarmt; die Mutter starb früh, und der Vater, dem man nach dem Rückgang in seinen Geschäften auch einen schlechten Lebenswandel nachredete, war vor sich selbst in ferne Lande entflohen. Statt nun die Magdalene zu verdingen zog es die Armenbehörde der Gemeinde vor, das Mädchen seines stattlichen Aussehens und seines ernsten Betragens wegen in die Klosterschule zu schicken und es dort zur Krankenschwester ausbilden zu lassen.

Magdalene musste dies an sich geschehen lassen. Sie war ja durch das Elend, das über ihre Familie hereingebrochen war und das sie als heranwachsendes gescheites Mädchen miterlebt hatte, ernst geworden, und die frohen, erwartungsvollen Gefühle der Gespielinnen gleichen Alters waren bei ihr unterdrückt oder doch für lange Zeit auf die Seite geschoben worden.

Magdalene war wirklich fromm, und der Zuname die Fromme war ihr von den Leuten weder aus Spott noch aus Neid zugelegt worden. Sie fühlte sich aber durch ihre Frömmigkeit nicht besonders ausgezeichnet, sondern dachte sich im Stillen ein anderes Glück aus und wünschte, sie wäre wie andere junge Mädchen. Dieser Wunsch steigerte sich mit den Jahren, und als die Jungfrau die Schwelle der zwanzig überschritten hatte, wurde er so mächtig, dass sie von den Gedanken der Sünde gequält wurde. Die Schwester verlor den Glanz der Augen und die roten Wangen und betete inständig zur heiligen Mutter um die Vergebung ihrer sündhaften Gedanken und um die Erlösung von jeder Schuld. Aber anstatt den Tod der Sünde von der Gebenedeiten zu erreichen und das köstliche Geschenk der vergebenden Gnade zu empfangen, wuchs in ihr das Gefühl ihrer Schuld und die brennende Sünde selbst mit jedem Tag.

Dem jungen Priester, der ihr die Beichte abnahm, konnte sie sich nicht anvertrauen. Einmal, als die Magdalene wieder bleich und angstvoll aussah, nahm sie der Kaplan an der Hand und sagte zu ihr väterlich, im guten Willen, dem Mädchen über die Not, die er begriffen hatte, mit den Tröstungen der heiligen Kirche hinwegzuhelfen: „Liebe Magdalene, du bist bleich und krank, mehr an der Seele als am Körper. Hast du mir etwas anzuvertrauen?“ Das Mädchen sah den geistlichen Herrn verstört an, hielt sich und sagte leise und entschlossen: „Nein, Herr Kaplan!“ — „Keine Sünde, die der Schwester nicht ansteht, meine Liebe? Sieh, der Heiland ist gnädig, und seine Priester auf Erden haben verständige Herzen und einen verzeihenden Willen. Wozu wäre sonst der Heiland am Kreuze gestorben?“ Und der Kaplan streifte wohlwollend über die schwarzen Haare der Schwester.

Sie schwieg und tastete nach einem Entschluss. „Nein, nichts von alledem, was Ihr vermutet, Herr Kaplan! Das Elend unserer Familie macht mich krank, das Schicksal meines armen Vaters. Wer könnte mir helfen!“

Der geistliche Herr war beleidigt. Er hielt sich für unerreichbar in der Behandlung der menschlichen Seele und hatte kurz vor dem Gespräch mit der Schwester den Plan, den er mit ihr vor hatte, seinen Amtsbrüdern mitgeteilt, indem er ihnen versicherte,

er werde die schwermütige Stimmung der Jungfrau heilen; sie müsse durch seine Kunst gesund werden; nun erschien er vor seinen Amtsbrüdern und sich selbst als vorlaut. Das eine wie das andere verdross ihn sehr; denn die Seele des Kaplans lebte nur von seiner vermeintlichen Geschicklichkeit im Seelsorgeberuf und von dem Ansehen, das ihm seine Erfolge auf diesem Gebiete eintrugen. Da er aber an sich selbst nicht zweifeln durfte — dazu war er übrigens zu stark gebaut — musste es an der Schwester fehlen, und statt wie er vordem — seinen Angriff auf sie geschickt vorbereitend, um ihr Zutrauen zu gewinnen — sie mit Auszeichnung behandelt hatte, zog er nun seine Gunst von der Schwester sichtlich zurück und verdächtigte das Mädchen eines strafbaren Wandels, zuerst vor sich selbst und dann vor den andern. Er ließ nun nichts unversucht, die Magdalene durch gewaltsame Mittel zum Geständnis der Sünde — die ihm übrigens nicht sehr gewichtig schien — zu bringen. Um die Sünde selbst war es ihm weniger zu tun als vielmehr um das bloße Geständnis der Sünde, oder besser gesagt: um seine Gewalt über die Seele der Jungfrau, die sich ihm ausliefern sollte. Er erachtete die Verstocktheit der Schwester für sehr gefährlich und hatte dabei nicht unrecht, wenn er den Fall, in Gedanken weiter spinnend, im Namen und zum Heil der allerheiligsten Kirche ernst nahm und sogar so weit ging, den Abfall eines großen Ketzers damit in Verbindung zu bringen.

Aber die Schwester Magdalene blieb verschlossen, und so oft sie im Beichtstuhl vor dem geistlichen Herrn stand, bekannte sie nur die Sünden, die im Unterlassen guter Werke der Barmherzigkeit bestanden. Aber auch diese Unterlassungssünden verschwanden mit der Zeit, so dass die Jungfrau vor dem Kaplan mit leeren Händen stand, wenn sie ihm den Tribut in Form zerknirschender Schuldgedanken abliefern sollte. Der Kaplan wurde immer unzufriedener mit der Schwester, und schließlich hieß die Magdalene nicht mehr die Fromme, sondern die Heilige. Diesmal aber lag in dem Namen Spott und Verachtung.

Die Schwester Magdalene verschloss sich nun aber auch vor dem Wohlwollen der Menschen, wurde einsam und ergab sich ganz dem Heiland. Wenn sie die Nachtwache bei den Kranken halten musste, hatte sie ihre Feierstunde der Seele, wie sie es

nannte. Um die mitternächtige Stunde, wenn sich auch der Schmerz der Kranken für einige Zeit zur Ruhe gelegt hatte, stieg ein neues Reich zu ihr nieder. In dem kleinen schmucklosen Raum flackerte das Kerzenlicht. Sie nahm von der Wand den gekreuzigten Erlöser, der, aus weißem Alabaster gebildet, an einem Kreuz vom schwarzem Marmor hing. Sie betrachtete den leidenden Gott und küsste mit den fiebernden Lippen die Wundmale des Herrn und seine Stirne. Da wurde der kalte Stein bewegt und glühte unter ihren Lippen. Die Schwester fühlte die Qual einer unergründlichen Seligkeit. Sie stammelte unverständliche Worte. „Mein Herr und Heiland, lass mich leiden, wie du littest! Nimm auch diese letzte Sünde von mir, die letzte Sehnsucht nach der Welt! Du weißt es, ich gehöre dir! Du, Fürst der Seelen, vermähle meine Wünsche mit deiner Liebe, die unendlich ist! Strafe mich, dass ich dich erkenne! Herr, ich danke dir, du erhörst mich, ich komme zu dir. — Sieh meine Niedrigkeit! Bin ich nicht gering geachtet, wie du, Herr, als du das Kreuz trugst nach Golgatha? Sieh, der Hass und die Verachtung der Menschen wälzen sich auch auf mich! Lass mich sterben, zu deiner Ehre . . . .“

So waren die Gebete der Schwester Magdalene. Sie verlor nach und nach die Erinnerung an die Welt und tauchte aus ihrer dunklen Verworrenheit empor wie die schneeige Lilie aus dem schwarzen Spiegel eines sumpfigen Gewässers. Sie verlor auch die letzte Sünde, um derentwillen sie der Kaplan verdächtigte, und lebte in der Welt wie eine Heilige. Ihr Antlitz wurde bleich und knochig wie blendender Alabaster. Darüber legte sich, einfach gekämmt, das gewellte schwarze Haar. Die Gestalt ihres Körpers glich einer wandelnden Lilie, und die zarten Finger strömten einen Duft aus, den die Leidenden durstig einsogen. Trat die Schwester in den Saal der Kranken, so war jeder Schmerz gestillt und alle Augen glänzten hoffnungsfreudig, und wenn die Männer zur heiligen Muttergottes beteten, hatten sie das Bild der Schwester Magdalene vor Augen. Jeder suchte die Berührung ihrer zarten Hand zu erhaschen; aber keiner getraute sich, seine Empfindung einem andern zu offenbaren.

Der Kaplan und der Arzt des Hauses hatten zu jener Zeit, als die Schwester im Hospital Santa Maria waltete, wunderbare

Erfolge; aber zum großen Glück der Schwester wurde keiner von beiden gewahr, wem sie die Heilungen zu danken hatten.

Die Schwester war sich ihrer Kraft zwar wohl bewusst, schätzte sich aber darum nicht höher als irgendwen; denn sie wusste, dass sie für ihre Gabe zum Teil den Menschen, die sie durch ihre Härte zu Gott gedrängt hatten, und zum Teil dem Heiland, mit dem sie ihre Seele vermählt hatte, danken musste. So lebte sie als eine Selige im Frieden mit den Menschen. Das kam ihr aber verdächtig vor, wenn sie das Schicksal des heiligsten Sohnes Gottes betrachtete, der doch mit Dornen gekrönt, verhöhnt und ans Kreuz geschlagen worden war. Und sie fing an, ihren Körper zu kasteien, um auch durch diese Leiden des Leibes vor dem Herrn angenehm zu sein, damit sie ihn bald von Angesicht zu Angesicht in seinem ewigen Glanze schauen könne. Sie betete mit bebendem Munde zu dem Erlöser, er möge sie bald von der Erde zu sich in den Himmel nehmen.

Nachdem die Schwester Magdalene lange ihren Leib auf die grausamste Art gequält hatte, schwand auch ihre Schönheit und mit ihr langsam die segenbringende Wirkung auf die Kranken. Dermaßen hatte sich nun die Schwester ihres letzten Ruhmes auf Erden freiwillig begeben und sich als Opfer des Heilandes würdig erwiesen. Als sie nach einer aufreibenden Selbstkasteiung völlig erschöpft und jeder schützenden Hülle bar den fiebernden Körper im Winter auf den kalten Steinboden ihres eisigen Zimmers fallen ließ, erbarmte sich der Heiland ihrer Leiden und nahm sie nach einer heftigen Krankheit, deren Fieber ihren Leib in zwei Tagen untergrub, zu sich, nachdem die Schwester alle Seligkeit ihrer Liebe zum Herrn ausgetrunken hatte.

Es war ein ergreifender Leichenzug, als man die Schwester Magdalene zu Grabe trug. Die hohe Geistlichkeit benützte die Gelegenheit, vor dem Volk ihre leuchtende Pracht zu entfalten. Der Kaplan war der einzige, der tief trauerte. Er schien über Nacht bleich und eingefallen. Die Schwester hatte ihn überwunden. Er hatte nur von der Liebe zu ihr gelebt: als die Jungfrau mit den rosigen Wangen des Mädchens ins Hospital trat, liebte er ihre roten Wangen, und als die roten Wangen zu bleichen anfingen, liebte er die bleichen. Da er aber die stets sich verändernde

Liebe der Schwester jeweilen zu spät begriff, konnte er sie zu ihren Lebzeiten nie so recht erfassen und ihr nie seine Liebe gestehen. Vielleicht hielt ihn auch die Überzeugung zurück, dass dies von einem Priester niemals geschehen dürfe; denn er nahm es mit seinem Berufe ernst.

Als nun aber die Schwester Magdalene gestorben und begraben war, wuchs seine Sehnsucht, die nun durch die Leiblichkeit des geliebten Wesens nicht mehr gehindert war, ins Unerträgliche, und es schien ihm, er sei über Nacht für die Liebe zu der Verstorbenen reif geworden. Er konnte dem Trauerzug nicht folgen, sondern schloss sich in sein Zimmer und betete laut zur gebenedeiten Mutter Maria, die ihm in der Gestalt der verschiedenen Schwester erschien. Von jener Stunde an wurde der Kaplan, was er vordem von sich gehalten hatte: ein Kündiger der Herzen. So heilte er viele Kranke, und als auch er den Stolz über den Glanz seiner Berufung unter den Menschen überwunden hatte, starb er und folgte noch in jungen Jahren der seligen Magdalene ins Grab.

Die Stadt mit dem Krankenhause Santa Maria wurde fünfzig Jahre nach dieser Zeit ein berühmter Wallfahrtsort. Man betete in dem Dom, der dort errichtet worden war, zur heiligen Magdalena und zum heiligen Antonius. Die Stätte ward bekannt durch viele Wunder, welche an den Gräbern der beiden Seligen geschahen, die vielen als eine erneute Fleischwerdung jener großen Heiligen galten. Kranke Menschen aus der ganzen Welt strömten dorthin; die Gasthöfe der Stadt vermochten oft die fremden Wallfahrer nicht zu fassen. Man zeigte die Kleider und die Zimmer der beiden Seligen; alles brachte man mit ihrer segenstiftenden Gnade in Verbindung. Die Stätte wurde zu einem greifbaren Zeichen der unendlichen Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der sich durch jene beiden unter den Menschen offenbart hatte, und die Wunder, die dort geschahen, waren wahrhaftig; denn die Menschen hatten einen greifbaren Altar ihres Gottes, den sie sehen und vor dem sie knien konnten.